

Mit klammen Fingern versuche ich, den Schlüssel ins Schloss zu stecken. Und dann, endlich, springt die alte Tür auf.

Im Innern des Hauses empfängt mich Kälte. Aus der Tasche ziehe ich den Plan meines Chefs. Dort sind die Möbel eingezeichnet, welche ich mir heute ansehe. Dann wird sich zeigen, ob wir für das Antiquitätengeschäft einige wertvolle Stücke ergattern können.

Auf der Treppe studiere ich die Papiere. Ein Blick nach oben zeigt mir die Luke zum Estrich. Dort müsste mein erstes Objekt sein. Ein alter Schrank. Mit einem Haken ziehe ich die Holzklappe hinunter, mit einem quietschenden Geräusch fährt die Holzleiter langsam auf mich zu. Der Raum über mir ist stockdunkel. Ich kippe den Lichtschalter. Eine einzelne Glühbirne wirft ein gespenstisches Licht in den Dachstock. Meine Nackenhaare sträuben sich. Ein solches Gefühl ist mir nicht fremd, es beschleicht mich manchmal in leeren, alten Häusern.

Ich steige hinauf. Das Holz knarrt leise unter meinem Gewicht. Aus der Manteltasche ziehe ich eine Taschenlampe. Der Lichtstrahl huscht über Holzwände und dicke Balken. Der Dachboden ist leer, bis auf den alten Schrank. Er steht einsam in der hintersten Ecke. Sein grosser Spiegel wirft mein Abbild zurück. Mein Gesicht mit den dunklen Ringen unter den Augen hebt meine Laune nicht. Wenn ich bis jetzt noch etwas Energie zum Arbeiten gehabt habe, verpufft sie sofort bei meinem Anblick. Müde lehne ich meinen Kopf gegen das Möbelstück. Ich fühle mich ausgebrannt, die letzten Monate mit harter Arbeit, dem Haushalt, den Kindern und den Streitereien mit meinem Mann haben meine Kraftreserven arg aufgebraucht. Einige Tage Ruhe würden mir guttun, doch Weihnachten steht vor der Tür. Tränen der Verzweiflung schießen mir in die Augen. Seufzend entscheide ich mich, für heute Feierabend zu machen. Doch bevor ich gehe, will ich noch einen Blick in den Schrank werfen.

Ein Gefühl von Geborgenheit überkommt mich, als ich die Innenwand sanft abtaste.

Doch auf den plötzlichen Sog und den heftigen Wind aus dem Herzen des Schanks bin ich nicht vorbereitet. Die starke Kraft reisst an meinen Haaren, an meinen Kleidern. Angst erfasst mich, ich stemme mich gegen die Gefahr. Ich schreie laut. Meine Muskeln beginnen zu brennen, ich kann mich nicht retten. Also lasse ich mich in die Spirale ziehen, welche sich in und durch den Schrank ins Nichts dreht.

Langsam öffne ich die Augen. Warmer Wind streift mein Gesicht, gleissendes Sonnenlicht brennt auf meiner Haut. Verwirrt setze ich mich auf, lasse hellen Sand durch meine Hand rieseln. Mein Blick folgt einem langen Strand, durchsetzt von hohen Palmen. Links kann ich türkisfarbene Wellen ausmachen, die sanft am Ufer ausrollen. Tief ziehe ich die Luft in meine Lungen. Sie riecht nach Ferien am Meer, nach Freiheit, Glück, Sonnenschein. Und etwas nach ranzigem Fisch. Benommen rapple ich mich auf. Wie eine Schlafwandlerin bewege ich mich auf das Wasser zu.

„Komisch, eben war ich noch auf dem Dachboden und nun erwache ich auf einer Insel. Ich muss ja arg überarbeitet sein... Es muss ein wunderschöner Traum sein und ich erwache jeden Moment.“

Doch auch nach mehrmaligem Zukneifen und wieder Öffnen der Augen bin ich noch immer an diesem wundervollen Strand.

Und plötzlich ist mir egal, warum und ob ich wirklich hier bin. In Windeseile schäle ich mich aus den warmen Kleidern und stürme nackt ins kühlende Nass. Das Salzwasser prickelt auf meiner Haut, es erfrischt Geist und Seele. Der ganze Stress wäscht sich von mir ab und ertrinkt gurgelnd im Meer. Ein heftiges Glücksgefühl erfasst mich und lässt mich laut singen. Ich recke meine Nase der Sonne entgegen und lasse ich mich auf den Wellen tragen.

„Hey, Sophie!“

Der Schrei reisst mich aus meinen Gedanken. Vor Schreck schlucke ich Salzwasser, hustend drehe ich mich Richtung Strand. Und da steht, dick verpackt im Wintermantel, mein Mann Kai. Während ich ans Ufer zurückschwimme, bin ich mir mit einem Mal sicher, dass es sich hier nur um einen Traum handeln kann. Kai findet nie Zeit, um sich Ferien zu gönnen.

„Was ist passiert?“ fragt mein Mann. „Ein orkanartiger Sturm ist durch mein Büro gefegt und nun bin ich hier!“

„Ich weiss es nicht. Aber das spielt doch keine Rolle. Komm, zieh dich aus und lass uns schwimmen.“ Doch Kai schüttelt den Kopf.

„Ich will lieber die Insel erkunden.“

„Okay...“ Ich ziehe mir nur meine Unterwäsche an und stapfe hinter Kai her. Bereits nach einigen Minuten hören wir leise Musik. Wir erklimmen eine riesige Sanddüne. Oben angekommen, trauen wir unseren Augen nicht. Da stehen mehrere einfache Hütten mit schilfgedeckten Dächern. Auf einem Platz in der Mitte sitzen Menschen. Die Musik entlockt eine blonde Frau ihrer Gitarre. Plötzlich verstummen die Töne. Alle Blicke wenden sich in unsere Richtung. Kai will sich den Menschen nähern, doch ein lautes „STOP“ lässt ihn innehalten. Eine weisse Gestalt erhebt sich und kommt in unsere Richtung. Es ist eine greise Frau mit langem grauem Haar. Sie bleibt am Fusse der Düne stehen.

„Männer sind hier nicht willkommen!“ Die Schärfe ihrer Worte lässt meinen Mann zurückweichen. „Du da“, ihr knorriger Finger zeigt auf mich, „darfst jederzeit in unser Dorf kommen. Aber er nicht!“ Die Blonde zupft erneut an ihrer Gitarre, einige Stimmen beginnen zu singen.

Kai würdigt mich keines Blickes und eilt den Weg zurück. Am Strand reisst er sich die restlichen Kleider vom Leib und rennt ins Wasser.

„Diese Weiber können mich alle mal!“, schreit er über die Wellen. „Ja, es waren nur Weiber, ich habe es genau gesehen!“

Am Abend liegen wir im warmen Sand. Leider ist Kai noch immer wütend.

Früh am nächsten Morgen weckt mich lautes Lachen. Erstaunt reibe ich mir die Augen. Ich weiss nicht, wo ich bin. Doch dann erinnere ich mich.

Die Frauen baden im Meer. Sie lassen sich die Morgensonne auf die Körper scheinen und geniessen das Leben aus vollen Zügen.

„Komm auch, das Wasser ist am Morgen wundervoll!“ Die Gitarrenspielerin ruft mich zu sich.

„Hallo, ich bin Sophie...“

„Hi, mein Name ist Lea. Schwimmen wir eine Runde?“

Mit jeder Bewegung durchfließt mich ein grösseres Gefühl des Friedens. Etwas, das ich verloren geglaubt habe. Mein Herz hämmert vor lauter Lebensfreude.

„Warum sind auf dieser Insel nur Frauen?“ frage ich.

„Es ist die „Isola delle Donne“, die Insel der Frauen. Alle Frauen, die eine Pause brauchen, damit sie wieder in ihrer Arbeit funktionieren können, dürfen auf diese Insel. Der innige Wunsch in uns wird erhört und die Spirale des Lebens trägt uns hierhin.“

„Aber warum ist mein Mann hier?“

„Dein schlechtes Gewissen, allein hier zu sein, hat ihn hergeholt. Aber wenn Du begreifst, dass diese wertvollen Tage für Dich wichtig sind, dann kannst Du ihn nach Hause schicken.“

„Und wie?“

„Das wirst du wissen, wenn der Moment da ist...“

„Sophie!“ Kai schreit am Strand.

„Ich geh wohl besser“, entschuldige ich mich.

„Wie konntest Du Dich nur mit diesen Weibern verbünden?“

„Ich war doch nur Schwimmen“, verteidige ich mich.

„Warum nicht mit mir? Genüge ich Dir denn nicht?“

Leas Worte dröhnen in meinen Kopf. Nun weiss ich, was ich zu tun habe.

Einmal nur an mich denken!

„Kai, ich möchte, dass Du nach Hause gehst. Ich brauche Zeit für mich und bleibe noch hier.“

Entgeistert schaut Kai mich an.

„Das kann nicht wahr sein. Du kannst nicht einfach hierbleiben und mich mit allem alleine lassen!“

„Doch, Kai. Ich will etwas Zeit für mich...“

Wie die letzten Worte aus meinem Mund sind, erhebt sich ein heulender Wind über die Insel. Ich kann die Spirale erkennen, welche Kai in ihr Zentrum saugt und ihn vom Boden abhebt. Das Spektakel dauert nur wenige Minuten, dann sind der Wind und auch Kai verschwunden.

„Du hast es geschafft!“ Leas Stimme holt mich aus meiner ungläubigen Starre. „Komm, nun ist es Zeit für die Insel.“

Die üppigen Blumen verströmen einen betörenden Duft, fast können wir uns nicht satt sehen an ihren wundervollen Farben. Bunte Schmetterlinge tummeln sich um unsere Köpfe. Wir liegen auf einer Lichtung im weichen Gras. Die Sonne verwöhnt unsere Haut und tankt unsere Körper mit Energie. Nun wird es Zeit ins Lager zurückzukehren um mit den anderen Frauen zu essen.

Die Fische auf der Feuerstelle duften herrlich. Nach dem Essen holt Lea ihre Gitarre und breitet ein angenehmes Tuch aus Tönen über uns aus. Ich fühle mich geborgen. Seit langem wieder einmal spüre ich meinen Körper, meine Gefühle. Die Kraft der Insel flutet mich, trägt mich. Überglücklich und wohl auch leicht betrunken von der Sonne, den Ereignissen des Tages und vom roten Wein schlafe ich ein.

Unsere nächsten Tage sind ausgefüllt mit Geniessen. Unsere winterweisse Haut weicht einer gesunden Bräune, unsere Augen funkeln vor Abenteuerlust und ungebremstem Übermut. Wir sind alle ausgelaugt und abgehetzt auf die Insel gekommen, nun sind wir voller Energie, haben unsere Lebensgeister wieder gefunden. Lange Abende am Feuer tragen uns sanft in die Dunkelheit der Nächte.

In einer dieser Nächte träume ich von meiner Familie. Eine Sehnsucht überkommt mich, ich erwache davon, dass ich weine.

Auch Lea ist wach, auch sie weint. Wir halten uns fest, trösten uns gegenseitig.

„Es ist Zeit, nach Hause zu gehen, was meinst Du? Sind wir wieder bereit für Arbeit, Kinder, Haushalt und Ehemänner?“

„Ja!“ entgegne ich wieder lachend. „Aber wie gehen wir?“

„Wir müssen es nur wollen!“

„Sophie!“

Lautes Poltern hinter mir lässt mich in die Wirklichkeit zurückkehren. Noch immer lehne ich mit dem Kopf am alten Schrank. Langsam drehe ich mich um, Kai steht an der Öffnung der Dachluke.

„Wir haben Dich vermisst! Kommst Du nun nach Hause?“

Verwirrt schüttele ich den Kopf. Wo ist meine Insel? Doch nur ein Traum!

„Ja, ich komme.“ Doch mein erster Schritt lässt mich innehalten. Ein heftiger Schmerz fährt durch meinen linken, grossen Zeh. Ich setze mich und ziehe den Stiefel aus.

Weisser Sand rieselt aus dem Schuh, gefolgt von einer scharfkantigen Muschel.

Die wohlige Wärme, die sich jetzt in meinem Körper ausbreitet, zaubert ein wundervolles Lächeln in mein Gesicht.